

# Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





# Von Haus zu Haus

Ilse Frank

## Sag mir, wie die Männer sind!

Liebe Annegret

Wieder einmal ist viel Zeit verstrichen, seit ich Dir das letztmal geschrieben habe. Die üblichen Begründungen lasse ich weg. Du kennst sie inzwischen bestimmt in- und auswendig!

Heute drängt sich ein Brief an Dich, Du kluges Mädchen, auf. Ich brauche dringend Deine intellektuellen Dienste; denn mein Verstand reicht einfach nicht zur Interpretation eines bestimmten Vorkommnisses. Also: Erinnerst Du Dich noch an Julia, die politisch Engagierte, die Streiterin für Gleichberechtigung und Emanzipation? Sie hat eine absurde Geschichte erlebt, die ich ihr nur glaube, weil ich weiss, dass mich die ernsthafte Person nicht mit Anekdotchen zu erheitern sucht.

Julia waltet, was Dir vielleicht neu ist, als Präsidentin einer Organisation weiblicher Wesen. In dieser Eigenschaft hatte sie ein Hearing zum neuen Eherecht anberaumt und sich sorgfältig auf die wichtige Veranstaltung vorbereitet. Ihre Schwestern im Geiste waren ebenso eingeladen wie die Presse, deren Vertreter(innen) sich allerdings nicht gerade zu Dutzenden angemeldet hatten. Item, Julia wünschte sich einen gelungenen, informativen Abend. Ich wünschte ihn ihr auch – und drückte ihr die Daumen.

Am nächsten Morgen erkundigte ich mich nach dem «Happening», wie ich die Versammlung halb spottend, halb neckend nannte, weil ich finde, Julia müsse in ihrem Eifer hin und wieder gebremst werden. Was mir die Befragte antwortete, liess mich meine Erziehungsabsichten augenblicklich vergessen. Lies, Annegret, und staune:

Julia, ihre Getreuen, Zugewandte und Wildfremde hatten sich in einen Vortragssaal begeben oder waren dabei, in den reservierten Raum zu strömen. Wie Du Dir denken kannst, befanden sich kaum Exemplare des starken Geschlechts unter den Anwesenden, erstens, weil sich Männer genieren, in einer Frauengesell-

schaft aufzukreuzen, zweitens, weil sehr viele von ihnen alles wissen, ohne sich je orientieren zu müssen.

Immer mehr Interessierte kamen herbei, und da, plötzlich, gewahrte die im Gang auf und ab gehende Julia einen stattlichen Zirkafünfiger, der vor der Türschwelle stehen blieb und sichtlich um Luft rang. Julia, die Hilfsbereite, näherte sich eilends, wollte den Zaudernden in das Sitzungszimmer komplimentieren. Doch ehe sie ihre Absicht in die Tat umzusetzen vermochte, ertönte ein Entsetzensschrei: «Um Himmels willen, lauter Frauen. – Eine Lesbe neben der anderen!» rief der erschütterte Adam – und kam damit bei Julia genau an die Rechte: «Sie, sagen Sie», forderte die Ergrimme den feinen Herrn auf, «verraten Sie mir, ob an einem Stammtisch lauter Homos sitzen!» Da drehte

sich der Vorurteilsverkünder auf den Absätzen um, starrte der Beherzten ins Gesicht und erwiderte streng: «Werden Sie nicht frech!»

Die in Ehren ergraute Julia kochte vor Zorn. Sie fühlte sich wie eine Kindergärtnerin behandelt und sann auf Rache. In diesem Moment entstieg Maria, die Tapfere, Schlagfertige, dem Lift. «Aha!» krächte der Kampfahn bei ihrem Anblick, «schon wieder eine Lesbe, das sehe ich genau!» Maria öffnete den Mund – und bekam ihn nicht mehr zu. Julia registrierte es erschüttert, enttäuscht. Von Herzen hätte sie dem unhöflichen Gast einen beschämenden Abschied gegönnt!

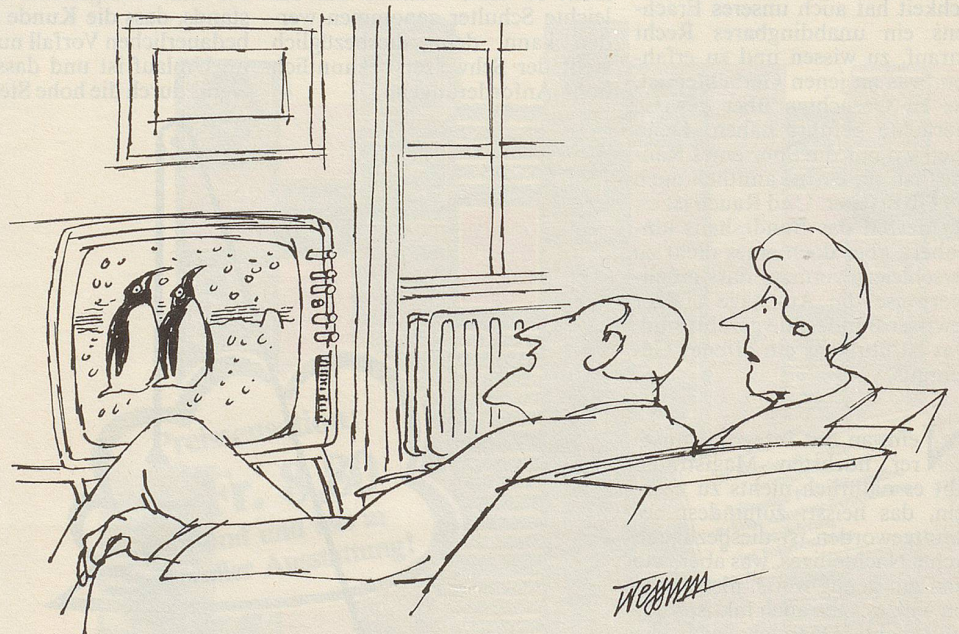
Julia erzählte diese Geschichte hastig. Ihre Stimme zitterte vor Empörung. Ich war ganz Mitgefühl. Hätte gerne etwas Tröstliches gesagt, tiefenpsychologische Erklärungen abgegeben. Aber der

gedankliche Kurzschluss, der sich im Verhalten von Julia Widersacher offenbarte, vertrieb selbst die beste meiner Ideen.

Liebe Annegret, du letzte aller Hoffnungen! Lass doch bald etwas von Dir hören beziehungsweise sehen: ein paar Zeilen wenigstens, in denen Du mit Deinem messerscharfen Verstand analysierst, was ich trotz redlichen Bemühens nicht begreife: Warum Legionen von Männern auf selbständige, intelligente Frauen negativ reagieren. – Fühlen sie sich so schwach, dass sie rings um sich nur gläubig bis tumb nickende Weiblein ertragen? Annegret, das darf doch nicht wahr sein! Bitte liefere mir ein paar Gegenargumente – Juwelen aus Deinem Erfahrungsschatz!

Es grüsst Dich und dankt Dir von Herzen

Deine erwartungsvolle Ilse



«Wenn wir schon Energie sparen wollten, hätten wir besser einen anderen Kanal wählen sollen.»

## Ängste und Trost

Mich hat wieder einmal das Grauen gepackt. Ich befasse mich in letzter Zeit viel mit dem Gedanken an einen Atomkrieg, der uns ja über kurz oder lang bevorstehen kann. Bei all den Nachrichten über die atomare Aufrüstung rennt mir meine Phantasie davon. Ich sehe vor meinem geistigen Auge verwüstete Länder,

tote und verseuchte Menschen, verendetes Vieh ... und mitten im Chaos meinen Sohn. Er ist klein, ein winziger Säugling noch. Seit meiner Schwangerschaft versuche ich, mir die Welt, in der er einmal tätig sein wird, vorzustellen: Wird er noch Wälder haben, sich an ihnen zu freuen? Oder wird er in einer verseuchten Welt unter Trümmern vermodern? Sind wir uns denn überhaupt bewusst, dass ein Krieg, geführt mit Atomwaffen, Folgen haben wird, wie sie noch nie in solchem Ausmass vorkamen? Folgen wie: ir-

reparable Schäden an Menschen, Tieren, Natur und Atmosphäre ...

Ich frage mich, wozu ich mir mit meiner und meines Kindes und Mannes Ernährung solche Mühe gebe, wenn uns vielleicht bald die Katastrophe trifft. Wozu noch Kinder zeugen und gebären, wenn wir doch alle dabei sind, unsere Lebensgrundlage (zum Beispiel den Wald) zu zerstören? Wäre es nicht besser, die Menschheit «mangels Verstand» aussterben zu lassen? Doch unser Kind ist da. Wir haben es uns so gewünscht, und da fällt mir ein



Satz ein, der mich schon oft aus tiefem Verzweifeln an Welt und Menschheit gerissen hat. Irgendwer hat ihn geprägt: «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.» Das wahrhaft Schöne und Gute dieser Welt wird uns alle überdauern, und meine Aufgabe ist es, dies meinen Kindern zu sagen und ihnen so ein unauslöschliches Licht auf den Lebensweg mitzugeben. Ihre Kräfte zu wecken, damit sie für eine erlebniswerte Welt kämpfen können.

Es ist gut, an das Leben zu glauben!  
Kathrin

## Geschenke

Sie flattern von überall her ins Haus, die bunten, oft gelben Säcklein ... Ich meine die speziellen Kuverts, um Filme einschicken und entwickeln lassen zu können. Was sich in dieser Branche an Werbung tut, ist aussergewöhnlich! Kürzlich sandte unser Drittklässler einen Film ein ... und erhielt – zusammen mit den Photos – eine wasserdichte Quarzuhr! Man stelle sich seine Begeisterung vor! Ein anderes Unternehmen «verschenkt» Minitransistoren ... Auf einer Tüte wird als Geschenk ein Solar-Rechner versprochen, von Gratisfilmen und passenden Photo-Rähmchen nicht zu reden. Eigentlich warte ich darauf, dass nächsten ein Photoapparat «verschenkt» oder – mein heimlicher Wunsch – eine kleine elektrische Schreibmaschine mit entwickelten Photos ins Haus geliefert wird!

Nein, Spass beiseite! Mich stimmt diese Art von Werbung nachdenklich. Wieviel mögen wohl jene Arbeiter verdienen, die Uhren so billig produzieren, dass sie als Werbegeschenke gratis abgegeben werden können? Wie sehen die Werbebudgets der einzelnen Firmen aus? Das sich Überbieten mit ausgefallenen Werbemethoden nimmt immer unverhältnismässiger Formen an. Die Konkurrenz ist derart gross und hart, dass ein Unternehmen das andere in die Enge zu treiben versucht. Selbst die Preise pro Farbbild schwanken: von 35 Rappen bis zu einem Franken, habe ich festgestellt.

Gewiss, Branchenkundige werden sagen, dass schlussendlich der Konsument von dieser Situation profitiert. Aber ob man auf diese Art und Weise nicht ein massloses Konsumverhalten fördert? Die Selbstverständlichkeit, mit der Werbegeschenke in Zukunft in Empfang genommen, ja erwartet werden, zwingt zu immer

neuen, noch ausgefalleneren Werbeideen. Und jedes neue Photostudio, das vom grossen Kuchen ein Stück ergattern möchte, muss etwas Spezielles bieten.

Vielleicht aber geht diesem oder jenem Unternehmen mit der Zeit der Atem aus, und dann schrumpft der Riesenballon dieser Branche wieder auf eine normale Grösse zusammen ...

Lisbeth Vontobel

## Herman

Herman mit einem r und einem n ist vielen ein Begriff. Bei uns entwickelt sich Herman langsam, aber sicher zu einer Lebensaufgabe. Er hält uns ständig in Trab. Man muss ihn entweder füttern oder rühren oder verarbeiten, oder man ist mit Hermans Essen beschäftigt. Jetzt haben wir Herman für kurze Zeit tiefgekühlt – ferienhalber ist das durchaus legitim und erlaubt. Bevor wir ihn zu neuem Leben erwecken, bleibt mir ein Augenblick Zeit, um über Herman zu berichten.

Also: Herman erhält man geschenkt, von einer Freundin, heutzutage sogar von einem Freund (Männeremanzipation), von einer guten Bekannten. Böse Mäuler behaupten, man bekomme ihn zuweilen auch von seinen Feinden. Bevor man das Geschenk annimmt, muss man sich genau überlegen, ob man Herman überhaupt will, denn er ist, wie gesagt, eine Lebensaufgabe. Man muss freundlich mit ihm sein, auch wenn er des öfters den Kühlschrank überflutet; man muss ihn alle Tage gründlich umrühren, alle fünf Tage mit Milch, Mehl und Zucker füttern, man muss ihn alle zehn Tage backen und anschliessend auch noch dafür sorgen, dass er verspeist wird!

Nicht zu vergessen ist die besondere Aufgabe, die man mit Herman hat. An jedem Backtag, also alle zehn Tage, muss man eine Tasse voll Herman einer Freundin oder einem Freund, einer guten Bekannten oder, wie böse Mäuler behaupten, einem Feind weiterschenken. Die betroffene Person muss natürlich zunächst einmal seelisch und moralisch auf Herman vorbereitet werden, damit sie auch weiss, worauf sie sich einlässt. Wenn das keine Aufgabe ist!

Herman ist ein Sauerteig. Niemand weiss, woher er stammt und seit wann er unterwegs ist. Jedermann hat ihn von jemandem geschenkt bekommen. Er ist eine ganz besondere Form jener Brieflawinen, die von der Post verboten sind. Herman gibt es in Schlieren und in Schliern, im Em-

mental und am Ende der Welt. In Deutschland war er, wie ich von glaubwürdiger Seite erfahren habe, schon vor drei Jahren bekannt.

Herman erobert die Welt. Hoffentlich hat er nichts mit Politik oder Spionage zu tun.

Ist Herman eine Aufgabe für Cincera?  
Dina

## Feministin

Vor fünfzehn Jahren. Ein junges Mädchen und seine erste grosse Liebe. Wie's eben so ist. Nur, er ist verheiratet, glücklich, so scheint es. Zwei Kinder sind da, noch ziemlich klein. Schlechtes Gewissen auf beiden Seiten, doch die Anziehungskraft ist grösser. Und die Ehefrau? Zürnende Furie, schmolldendes Weibchen oder leidende Dulderin? Weit gefehlt! Ist der Mann bei ihr, ist sie glücklich; ist er nicht da, lässt sie es ihn nachher nicht fühlen. Sie ist so, wie sie immer war, nimmt ihren Mann so, wie er jetzt eben ist.

Aber das ist ja ... Das darf doch nicht ... Das geht gegen die Würde der Frau ... Typisch, die Frau, die schluckt; der Mann darf sich alles erlauben ... – Feministinnen, ich fühle Euren Zorn! Ich verstehe ihn sogar bis zu einem gewissen Grad. Doch lest zuerst das Ende der Geschichte!

Dreiecksverhältnis ohne Ehekrise. Der Ehemann fühlt sich zu Hause immer daheim. Er achtet seine Frau noch mehr als vorher. Ihre Grosszügigkeit nimmt er nicht als selbstverständlich, im Gegenteil. Die junge Freundin spürt, wo ihr Platz zu sein hat. Auch sie liebt ja den Mann, von besitzen Wollen kann nicht die Rede sein. Heute ist sie ebenfalls glücklich verheiratet, ohne deswegen mit früher gebrochen zu haben. Der Freund ist in ihre Ehe integriert, das Dreieck zum Viereck erweitert und bereichert.

Warum ich das alles schreibe? Hätte die Ehefrau, was ihr gutes Recht (und feministische Pflicht?) gewesen wäre, die neue Bindung ihres Mannes nicht akzeptiert, wäre höchstwahrscheinlich die Ehe in die Brüche gegangen. Die Kinder hätten darunter gelitten. Der Mann wäre in seiner männlichen Überlegenheit bestätigt, das Bild der Frau, die zu kurz kommt, verstärkt und der Graben hin zur Partnerschaft vertieft worden.

Diese Frau ist für mich eine wahre Feministin. Sie pocht nicht auf ihre Rechte. Sie hat es nicht nötig. Sie ist gleichwertig. Gäbe es mehr Frauen wie sie, wären die Männer wohl auch bald emanzipiert genug zu wirklicher Partnerschaft.  
Marianne E.

## Echo aus dem Leserkreis

Bodensatz  
(Nebelspalter Nr. 37)

Liebe Ilse

Willst Du etwa mit Deinen «frondiensttuenden Heimchen am Herde» etwas Trubel und Wirbel in die Frauenseite bringen? Aus welchem antiquarischen Schmöcker hast Du diese museale Benennung übernommen?

Da war doch einmal, übrigens meines Wissens im Nebi veröffentlicht, die Rechnung eines, wie Du es benennst, frondiensttuenden Heimchens, diesmal einer Arztgattin, die ihrem ausbeuterischen Gatten auf Heller und Pfennig die Rechnung für all ihr «selbstloses Tun» präsentierte. Die Rechnung war saftig. – Und dann folgte die Gegenrechnung des «Ausbeuters». O weh! Seither ist wahrscheinlich eine bedrängte Seele zufriedener.

Aber die ganze Problematik ist doch viel tiefgründiger. Solltest Du, liebe Ilse, mehr als nur im Topf rühren wollen, würdest Dir die Reste des Bodensatzes wenig bekommen. Also, forsche doch etwas umfassender.

Ganz herzlich Deine Elisabeth

Liebe Elisabeth

Schmöcker ist gut! Ich habe zitiert – all die aufmüppigen Frauen, die den zufriedenen das Ungemach einreden wollen. – Frag sie, warum!

Herzlich

Ilse



ein  
edler  
Tropfen  
ohne  
Alkohol

**Merlino**  
Traubensaft

Ein OVA-Produkt